

# Archäologie in der Suhle

Südlich des Grabungsareals fiel den Ausgräbern eine Wildschweinsuhle auf, die seltsamerweise nie austrocknete. Da in der Nähe eine Mauer vermutet wurde, war eine Sondage angelegt worden. Dabei kam ein Befund zum Vorschein, mit dem keiner gerechnet hatte: ein von Menschenhand geschaffener Teich.

Die Reste des Teiches in der Südwestecke des Klosterareals haben eine Ausdehnung von etwa 7,30 m x 8,20 m. Sein nierenförmigem Grundriss war ursprünglich von einer einschaligen Mauer eingefasst. In der Nordostecke ermöglichte eine Treppe den Einstieg in den Teich. Sein Ostrand ist zur zusätzlichen Stabilisierung des Ufers mit einer Steinschüttung versehen. Lage und Uferbefestigung deuten darauf hin, dass ein ständiger Zugang zum Teich vom ummauerten, zentralen Klosterareal bestand.



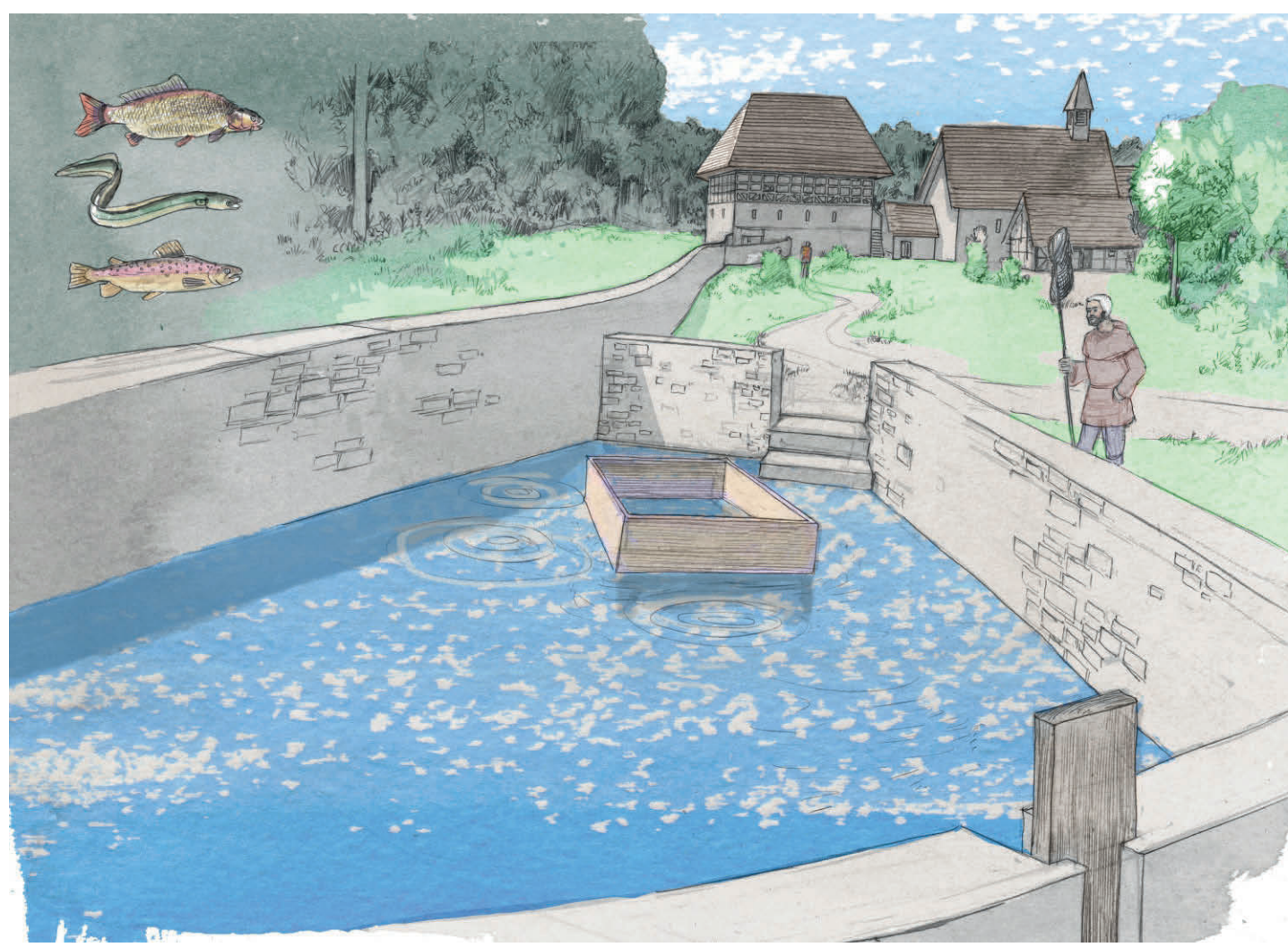
Ansicht des Teiches nach der Freilegung aus SW im Jahr 2016

Dass es sich bei dem Teich, der an der niedrigsten Stelle des Klosters liegt, nicht um eine reine Wassersammelstelle als Teil der Wasserversorgung handelte, darauf weist eine technische Einrichtung im Bereich seiner Südostecke hin. Dort liegt ein nach Südosten führender Kanal. Er ist aus Stein errichtet und mit Steinplatten abgedeckt. Der Kanal gehört zu einem Überlaufsystem mit dem der Wasserstand reguliert werden konnte. Dies wiederum legt eine Nutzung des Gewässers zur Fischhaltung nahe, da so der Wasserstand gleichhoch gehalten und, wie auch heute noch gängige Praxis, zum Abfischen ganz abgelassen werden konnte.

Schon zur Römerzeit gab es in Europa Fischzucht in Teichen. Mit dem Ende des



Südostrand des Teiches mit freigelegtem Kanal



Mögliche Einbindung des Teiches in das Klosterareal  
(© Christian Meyer zu Ermgassen, Kellinghusen 2018)

Römischen Reiches drohte die Kenntnis dieser Wasserkultur in Vergessenheit zu geraten. Wie in anderen wissenschaftlichen oder technischen Bereichen waren es auch hier Mönche, die das wertvolle Wissen um die Teichwirtschaft bewahrten und weiterentwickelten. Das Anlegen und der Unterhalt eines Teiches, durch den auch abseits von fischbaren Gewässern für Nachschub an Fisch gesorgt werden konnte, war recht kostspielig. Daher verwundert es nicht, dass die Fischzucht in Süßwasserbecken lange Zeit Adligen und Mönchen vorbehalten war. Ein weiterer Grund war auch, dass die Fischzucht vom Besitz eines Wasserrechts abhängig war.



Darstellung des Fischers Fritz († 1426) aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung; (Quelle: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Amb. 317.2°, f. 47v)

Die mittelalterliche Teich- und Fischwirtschaft erreichte ihre Blüte zwischen 1300 und 1500. Wo immer es die Wasser- und Bodenverhältnisse zuließen wurden Teiche angelegt. In diesen wurden vor allem Karpfen gezüchtet, aber auch Schleie und Barben. Abgefischt wurden die Tiere entweder mit Käschern oder durch Ablassen des Teichs. Ange-

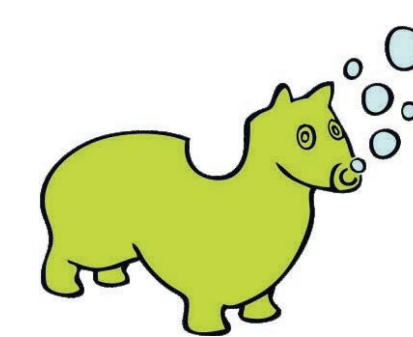
staute Teiche waren zusätzlich zur Fischzucht auch für den Betrieb von Wassermühlen unerlässlich.

Die Fischzucht hatte, insbesondere für die Klöster, auch eine wichtige Bedeutung im Jahreslauf: Aufgrund der Fastengesetze war es den Kirchenleuten an nahezu 100 Tagen im Jahr verboten, Fleisch zu essen. Da in unserem Klima eine ausreichende Versorgung mit Eiweiß lebensnotwendig ist, das Fisch liefern kann, war er ein wichtiges Handelsgut. So war Fisch ein wichtiger Fleischersatz. Allerdings waren die Menschen diesbezüglich auch kreativ

und erklärten etwa den Biber aufgrund seines schuppigen Schwanzes zum Fisch. Somit konnte auch er in der Fastenzeit auf dem Speiseplan stehen. Aufgrund der durch diese Fastengebote bedingten starken Nachfrage nach Fisch verwundert es nicht, dass es gegen Ende des Mittelalters etwa viermal so viele Fischteiche wie heute gab.

Der Teich hier auf dem Höhenrücken hatte mehrere Aufgaben: zwar war er nur bedingt für die Fischzucht geeignet, jedoch konnten darin, etwa in einem Fischkasten, die Fische aus den in den Talauen liegenden Teichen des Klosters lebend zwischengelagert werden. Sicherlich diente er auch als Löschwasserteich bei Bränden und möglicherweise auch als Viehtränke.

Das System des durch zahlreiche Drainagen und Oberflächenwasser gespeisten Teiches funktioniert auch heute noch.



In vielen Klöstern gab es Fischteiche. Das Wissen, wie man solche Teiche künstlich anlegt, hatten die Mönche von den Römern übernommen und weiterentwickelt. Zunächst kostete es noch viel Geld, einen Teich anzulegen und dafür zu sorgen, dass er immer gut funktionierte. Daher konnten sich zunächst nur Klöster und Adlige die an Wasserrechte gebundene Fischzucht leisten. Als dann immer mehr Menschen wussten, wie man Fische züchtet, wurden überall, wo es möglich war, Fischteiche angelegt. Diese waren auch notwendig. Da die Kirchenleute an ungefähr 100 Tagen im Jahr kein Fleisch essen durften, gab es als Ersatz Gemüse, Brei und Fisch. Wie aber hat man die Fische aus dem Teich bekommen? Da es mit Angeln zu lange gedauert hätte, gab es an den Teichen einen Kanal, durch den das Wasser fast vollständig abgelassen werden konnte und man die Fische im Restwasser nur noch einzusammeln brauchte. Der so geerntete Fisch wurde im Kloster Elisabethenzell verbraucht oder ganz frisch auf den Märkten in der Nähe und in getrockneter Form auch in weiter weg gelegenen Dörfern und Städten verkauft.

